

Was aber auch die erstere Art an wissenschaftlicher Bedächtigkeit und Kritik vor der zweiten voraus hatte, in Friedrich Nietzsche wurde die Philosophie wieder eine öffentliche Macht der Gegenwart, weil sie es wagte, die großen Fragen des menschlichen Lebens und der Kultur rücksichtslos, beinahe brutal rücksichtslos, aus der Zeit heraus aufzunehmen. Nietzsche zwang die deutsche Philosophie, aus ihrer wirkungslosen Reserve herauszutreten. Die Probleme vom Werthe der Wissenschaft und der Moral, die Frage der Umwerthung aller Werthe, der Kampf gegen das Christenthum — diese ganze Radikalrevision unseres geistigen Besitzstandes vom Boden des herrschenden Naturalismus aus — alles das konnte nicht mehr als ein *noli me tangere* angesehen werden.

Bequem waren ja diese Probleme allerdings nicht; sie griffen zu sehr in das übel verleumdete Gebiet der Metaphysik herüber. Und die deutsche Philosophie wollte sich um alles in der Welt nicht um das mühsam erkämpfte Prestige der „Wissenschaftlichkeit“ bringen lassen. Man hatte auch ein Mittel gefunden, um in gewissenhafter Weise sich alle nach Metaphysik schmeckenden Probleme fern zu halten. Es war allgemach zum Dogma geworden, daß am Anfang philosophischer Untersuchungen eine bis ins einzelne ausgebaute Erkenntnistheorie zu stehen habe, die von vornherein dem Umkreis der zu behandelnden Probleme festlegte. Meistens kam man über diese erkenntnistheoretische Grundlegung auch gar nicht hinaus. Die wirklichen Lebensprobleme aber machten in der erkenntnistheoretischen Untersuchung eine Art Karlsbader Kur durch, nach welcher sie dann so schwach, so dünn, so harmlos ausschauten, daß man leicht mit ihnen fertig werden konnte: etwa in zwei kleinen Schlußkapiteln, die im Stile perspektivisch aphoristischer Andeutungen zu nichts verpflichteten.

Das ging nun nicht so weiter. Die Zentralfragen der Philosophie konnten nicht länger als herablassende Apartbemerkungen der Erkenntnistheoretiker behandelt werden. Ich will nicht sagen, daß es Nietzsche allein war, der zur Herbeiführung dieser Aenderung zwang. Neue Stimmungen in Literatur und Kunst, ein neu erwachtes Bedürfnis nach Religion, eine Enttäuschung des Gemüthes an der sozialen und politischen Wirklichkeit, die statt verheißenen Glückes immer dunkler und verwickelter wird, ein hier nur zag dort frech sich hervorzuhagender Zweifel an der absoluten Leistungsfähigkeit der in Methodenstreit zerrissenen Wissenschaft — alle diese Momente kamen zusammen um einen Umschwung in der Aufgabe der Philosophie vorzubereiten. Nietzsche hat aber die Philosophie am energischsten zurückgeworfen auf die Fundamentalfolge, an welcher der innerste Zusammenhang des Kulturlebens hängt, auf die Frage nach dem Werthe und der Bedeutung unsrer geistigen Kultur-güter.

Und nun ist es interessant und bedeutungsvoll, zu sehen, wie Windelband, einer unsrer hervorragendsten Historiker der Philosophie, in der vor einigen Monaten erschienenen zweiten Auflage seiner „Geschichte der Philosophie“ (in einem Bande) von dem ethischen Skonasmus Nietzsches aus zu einer neuen Bestimmung der Aufgabe der Philosophie getrieben wird. In dieser zweiten Auflage hat Windelband einen neuen Abschnitt dem letzten Kapitel hinzugefügt unter dem Titel: „Das Problem der Werthe.“ Dieser inhaltsreiche Abschnitt schließt nach einer Darstellung Nietzsches mit den Worten: „An die Stelle der „Autonomie der Vernunft“ ist die Willkür des Uebermenschen getreten — das wäre

der Weg von Kant zu Nietzsche, den das 19. Jahrhundert beschrieben hat. — Eben damit bestimmt sich die Aufgabe der Zukunft. Der Relativismus ist die Abdankung der Philosophie und ihr Tod. Deshalb kann sie nur weiterleben als die Lehre von den allgemein gültigen Werthen. Sie wird sich nicht mehr in die Arbeit der besonderen Wissenschaften drängen, zu denen nun auch die Psychologie gehört. Sie hat weder den Ehrgeiz, das was diese erkannt hat, von ihrer Seite her noch einmal erkennen zu wollen, noch die Lust der Kompilation aus den „allgemeinen Ergebnissen“ der Sonderdisciplinen allgemeinste Gebilde zusammenzuflicken. Sie hat ihr eigenes Feld und ihre eigene Bedeutung an jenen allgemein gültigen Werthen, die den Grundriß aller Kulturfunktionen und das Rückgrat alles besonderen Werthlebens bilden. Aber auch diese wird sie beschreiben und erklären nur, um über ihre Geltung Rechenschaft zu geben: sie behandelt sie nicht als Thatsachen, sondern als Normen. Auch sie wird deshalb ihre Aufgabe als eine Gesetzgebung zu entwickeln haben, aber nicht als Gesetz der Willkür, das sie diktiert, sondern als das Gesetz der Vernunft, das sie vorfindet und begreift.“ So weit Windelband.

Diese Worte wirken wie eine Erlösung gegenüber der allzubeseidenen Dürftigkeit und geistigen Enge, an der die deutsche Philosophie in den letzten Jahrzehnten litt. Sie will nicht mehr das Weilchen sein, das im Verborgenen unter dem Schatten der Wissenschaft blüht. Die Philosophie faßt wieder ihre eigene Aufgabe ins Auge. Das ist ein großer Schritt vorwärts, denn mit der eigenen Aufgabe wachsen die Kräfte, wächst die Verantwortlichkeit und das Selbstvertrauen, und ohne dieses ist nichts Großes in der Welt geleistet worden. Wenn Windelband aber diese eigene Aufgabe der Philosophie in der Feststellung und Herausarbeitung der allgemein gültigen Werthe sieht, die den „Grundriß aller Kulturfunktionen und das Rückgrat alles besonderen Werthlebens“ bilden, so bedeutet das eine Festlegung der Aufgabe der Philosophie an der zufälligen Konstellation augenblicklich im Vordergrund stehender Probleme. Und nicht einmal aller; denn was in der thatsächlichen Arbeit der Philosophie heute vorgeht, trägt eine viel breitere Front, ist viel weiter aussholend als diese eine, wenn auch in sich mannichfaltige Aufgabe. Da haben wir einmal den auf der ganzen Linie entbrannten Methodenstreit zwischen Natur- und Geisteswissenschaften oder, wie Ricker es mit guten Gründen will, zwischen Natur- und Kulturwissenschaften, einen Streit, in dem Windelband selbst einen so hervorragenden Platz einnimmt. Die Veranlassung gab zuerst der Versuch, eine stark wirthschaftlich gefärbte und mit naturwissenschaftlichen Kategorien arbeitende Geschichtsauffassung als die allein wissenschaftliche darzustellen. Siegegen erhoben sich die Vertreter einer Geschichtsauffassung im Sinne Rankes. Aus einem Streit innerhalb einer Spezialwissenschaft wurde ein Kampf letzter methodologischer Prinzipien.

Das Bedeutungsvolle dieses Kampfes, teleologisch angesehen, liegt jedenfalls darin, daß der jahrzehntelangen Invasion der naturwissenschaftlichen Kategorien und Methoden von der Gesamtheit der Geisteswissenschaften entgegengetreten wird. Es ist ein langer und komplizirter Emanzipationsprozeß, dessen siegreicher Ausgang aber jetzt kaum mehr in Frage steht. Erst kürzlich noch hat ein so hervorragender Jurist wie Jellinek in dem ersten Bande seiner „Allgemeinen Staatslehre“ gelegentlich der Kritik der organologischen Staats-